

Praxis Schulfernsehen

Begleitmaterialien zu den Sendungen
des WDR/Westdeutschen Schulfernsehens

88 November 1983

8. Jahrgang

Verlagsgesellschaft Schulfernsehen

Allegro moderato

Vollendet Salzburg, 6. April 1774

Oboi

Cornü in C

Violino I

Violino II

Viola

Violoncello e Basso

Die Sendereihe „Musik in ihrer Zeit“ ist ab 28. Oktober 1983 im Programm.

Magazin

Thema	Wie neue Medien pädagogisch legitimiert werden — systematische und historische Argumente von Ben Bachmair	4
Erfahrungen mit Schulfernsehen	Wir feiern Feste von Dagmar Wiebusch	8
Erfahrungen mit Video	Bildschirm und Bildung Videoarbeit als Lernprozeß von Johannes Gerhard Wiese	10
Meldungen — Meinungen — Termine		6
Sendeplan	Schulfernsehen im November	7
Impressum		9

Materialien zu den Sendungen des WDR/Westdeutschen Schulfernsehens ab 21.10.1983

Primarstufe

Religionsunterricht ab 2. Schuljahr	Wir feiern Feste Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	13 15
Sachunterricht/Geographie 4. Schuljahr	Energie — woher, wozu? Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	19 23

Sekundarstufe

Arbeitslehre ab 7. Schuljahr der Schule für Lernbehinderte	Familie Reimann rationalisiert den Haushalt Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	31 37
Arbeits-/Wirtschaftslehre 7. Schuljahr	Märkte — Preise — Geld Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	45 51
Geographie ab 8. Schuljahr	Brasilien Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	63 69
Politik 9./10. Schuljahr	USA — Sterne mit Streifen Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	79 83
Musikunterricht ab 7. Schuljahr	Musik in ihrer Zeit Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Lehrer	93 99

Wie neue Medien pädagogisch legitimiert werden systematische und historische Argumente

von Ben Bachmair

Wird das Fernsehen auch zu einem Grundbedürfnis des Bildungswesens?

Eine Gruppe ausländischer und deutscher Mädchen einer 7. Hauptschulklasse unternimmt eine Fotoerkundung, fotografiert Fassaden und baut dann nach eigenen Vorstellungen die zugehörigen Wohnungen aus Pappkartons. Ins Wohnzimmer stellen die Mädchen als erstes einen Fernsehapparat. Ein türkisches Mädchen sagt dabei, daß es einen Videorekorder zu Hause hat, und sofort erzählt es von sadistischen Szenen aus einem Film „Menschenfresser der lebenden Leichen“. Ein anderes Mädchen bringt dazu passende Szenen aus „Ein Zombie hing am Glockenseil“. Wieder und wieder erzählen sie davon. Später schreiben sie dann die folgenden markanten Sätze: „Im Wohnzimmer gibt es einen Fernseher und in der Küche kann man essen. Wohnzimmer und Küche sind die wichtigsten Räume.“

Solch eine Aussage ist Indiz dafür, daß Fernsehen und der Videorekorder mit gekauften Programmen zum Familienalltag gehören wie das menschliche Grundbedürfnis auf Essen. Essen, Kochen, Fernsehen scheinen gleich bedeutsam zu sein.

Mit dieser privaten Medienausstattung und dem Stellenwert dieser Ausstattung können und wollen zur Zeit die Schulen nicht mithalten. Natürlich gibt es in vielen Schulen die neuen technischen Geräte; sie sind jedoch nicht so wichtig wie Bücher, Tafel, Folien, Bilder oder — am Rande — der 16-mm-Film der Bildstelle; vielleicht auch noch Fernsehmitschnitte. Insgesamt spielen neue technische Film-Medien wie Video nur eine untergeordnete Rolle im Unterricht.

Zur Zeit gibt es auch unter den Pädagogen keine besonderen Anstrengungen, diese Situation in Richtung der Familiensituation zu verändern und die neue Medientechnologie begierig aufzugreifen, sie ebenfalls im Bildungsbereich als „Grundbedürfnis“ zu etablieren.

Das war jedoch nicht immer so. Da gab es engagierte Pädagogen, die sich sehr für neue Medien einsetzten. Dazu werde ich im folgenden an einem markanten historischen Beispiel — der Einführung des 16-mm-Films — die pädagogischen und didaktischen Argumente skizzieren.

Woher die Bildungsmedien kommen und was sie mitbringen Thesen

Da technische, audiovisuelle Medien nicht im Bildungsbereich entstehen, sind pädagogische und didaktische Argumente notwendig, die den Stellenwert technischer Medien im Unterricht oder in Erziehungssituationen beschreiben und begründen. Die technischen Medien kommen sozusagen von außen und müssen erst pädagogisch und didaktisch argumentativ „eingepaßt“ werden. Wenn also neue technische, audiovisuelle Medien in den Bildungsbereich gelangen, dann ist das eine Folge von Entwicklungen in der Massenkommunikation. Bildungsmedien sind so etwas wie der Appendix der Massenkommunikation. Sind Film, Funk, Fernsehen, Kassetten u. ä. m. eingeführt, kommen sie nach und nach in die Schulen, sozialpädagogische Einrichtungen oder zu Lernzwecken in die Familien. (Gelegentlich bekommt der Bildungsbereich auch so etwas wie eine Katalysatorfunktion, z. B. bei der sog. Aktiven Medienverwendung.)

Als Beispiel zu dieser These kurz die Entwicklung des „Bildungsfernsehens“. Als Fernsehen in den Familien eingeführt war, entstand das „Telekolleg“ für Erwachsenenbildung oder die „Sesamstraße“ zur sogenannten Vorschulerziehung. Diese Ausweitung oder Übertragung der Massenkommunikation bzw. ihrer Medien auf den Bildungs- und Erziehungsbereich geht jedoch nicht ohne eigenen pädagogischen und didaktischen Antrieb. Da sind anfänglich einzelne engagierte Pädagogen notwendig, die Medien praktisch erproben und eine

Theorie skizzieren, wie das z. B. Reichwein in den 30er Jahren zur Einführung des 16-mm-Films mit seiner „Schule des Sehens“ gemacht hat.

Solche Pädagogen — Theoretiker wie Praktiker — waren ebenfalls notwendig, um miniaturisierte technische Medien, wie tragbare Videoanlagen, in verschiedene pädagogische Praxisbereiche zu integrieren. Bei der Einführung von Videoanlagen haben die Pädagogen jedoch nicht mehr die markante Funktion wie einst die „Pioniere“ des 16-mm-Films. Diese Funktion des „Medienpioniers“ haben heute recht stattliche Institutionen, wie das Institut für Film und Bild (FWU), das Institut für den wissenschaftlichen Film (IWF), das Forschungs- und Entwicklungsinstitut für objektivierte Lehr- und Lernverfahren (FEoLL), das Hans-Bredow-Institut an der Universität Hamburg usw.

Daß der Bildungsbereich in der Regel als Anhänger bei der Massenkommunikation mitfährt, wäre als solches noch nicht wichtig und bemerkenswert (außer für die Selbsteinschätzung der Pädagogen und ihre Hoffnung auf die eigenständige, von der Theorie angeleitete Gestaltung der pädagogischen Entwicklung). Im Kern geht es jedoch um mehr als nur eine technische Innovation. Die technischen Medien sind so etwas wie ein Trojanisches Pferd zur Umgestaltung von Lern- und Erziehungsprozessen (wenn auch nicht im Augenblick). Das geht zwar langsam, aber deutlich erkennbar.

Bei der „Sesamstraße“, der Fernsehserie für die 5- und 6jährigen zur Vorschulerziehung, gibt es nur noch die Lilo Pulver als „Ansprechpartner“; die Pulver als einzig verfügbare Erwachsene, aber doch nur als ein zweidimensionales Mischbild aus fader Mutter, Lehrerin und aufgeputztem Entertainer. Statt Kontakt mit Menschen und konkreter Umwelt gibt es standardisierte Bild-, Geräusch- und Film-Konserven: ewig wiederkehrende Versatzstücke, international geplant, von einer deutschen Sendeanstalt an

deutschen pädagogischen Geschmack adaptiert. Das Grundmuster ist uns mittlerweile vertraut: zentrale Produktion standardisierter Medien auf der einen Seite und entmündigte, aber zufriedene Rezipienten auf der anderen Seite.

Diese arbeitsteilige Zergliederung von Bildungs- und Erziehungsprozessen, durch Pädagogen vorangebracht und legitimiert, braucht jetzt auch wieder Pädagogen, die die damit einhergehenden Verluste, wie die fehlende mediendidaktische Kompetenz des Lehrers, ausgleichen (ein Beispiel ist das Projekt „Medienlehrer“ des FEOll, Paderborn, Hertkorn 1975).

Der einstmalige neue 16-mm-Film als Beispiel: Reichweins Ausbruch aus der Landschul-Routine

Die Funktion engagierter Pädagogen für die Pädagogisierung von Medien der Massenkommunikation läßt sich an Reichweins „Film in der Schule“ von 1938 mit dem nötigen historischen Abstand recht gut studieren (Neuaufgabe 1967). Insbesondere wird das optimistische Engagement anhand des Versuchs deutlich, eine „Schule des Sehens“ zu entwickeln. Reichwein geht es darum, das genuin pädagogische und didaktische Moment des neuen „Schmalfilms“ darzustellen. Er will, wie er im Vorwort sagt, daß „der Unterrichtsfilm nicht nur die Oberfläche streift“, sondern daß vielmehr die „erzieherische Wirksamkeit des Films“ im Unterricht zum Durchbruch kommt, was von „jedem Erzieher auf seinem eigenen Felde erkämpft werden“ muß.

Das Argument vom Lehrer als Vorkämpfer neuer Medien ist nicht zufällig. Reichwein war sich klar, daß der Unterrichtsfilm „von außen an die Schule herangekommen ist“ und nicht „aus dem lebendigen Geschehen der Schulstuben“ erwuchs (1967, S. 19). Er sieht deshalb Film auch als „Ursache für eine Reihe von Problemen“; sieht in ihnen jedoch in erster Linie eine didaktische Herausforderung, weil der Film „mit der Neuartigkeit seiner Sprache und Wirkung eine völlig neue Durchdenkung der Unterrichtsprobleme fordert“. Der Lehrer kann nun nicht mehr in die übliche methodische Routine zurückfallen, er muß vielmehr auf den Film didaktisch reagieren. In Reichweins Sprache heißt das: „Nun also soll er ein Erziehungsinstrument ergreifen und seiner persönlichen Arbeit dienbar machen, das gar nicht seinem persönlich gestalteten Tun entwachsen ist. Es meldet sich einfach, ohne ihn zu fragen, zur Stelle: der Film im Unterricht“ (S. 20).

Zwar sieht Reichwein die mit dem Film zusammenhängende Arbeitsteilung von

zentraler Produktion und dem Lehrer als Abnehmer. Er interpretiert diese Zusammenhänge jedoch als wesentliche pädagogische Herausforderung und Chance. Vor dem Hintergrund seiner Biographie ist diese optimistische Interpretation verständlich. Von den Nationalsozialisten 1933 als Professor dienstentoben und in eine einklassige Landschule abgeschoben, kann die Beschäftigung mit Filmen als Unterrichtsmittel die aufgezwungene pädagogische Begrenzung, die Routine des Schulalltags überwinden helfen. Diese oder eine ähnlich gelagerte Motivation verdrängt Reichwein. Stattdessen kommt die allgemeine Aussage vom Film als einer pädagogischen und didaktischen Herausforderung. Aber, um das auch stimmig zu machen, braucht er doch eine recht „wendige“ Form der Argumentation. So spricht er in der Einleitung davon, daß „bewußt nur Unterrichtsfilme der RfdU und nicht auch die ‚staatspolitischen Filme‘ behandelt worden sind“. (RfdU war die Vorläufereinrichtung des Instituts für Film und Bild = FWU und des Instituts für den Wissenschaftlichen Film = IWF.) Für den von den Nationalsozialisten Verfolgten und später als Widerstandskämpfer Hingerichteten ist es selbstverständlich, daß er sich nicht mit Nazi-Propagandafilmen beschäftigen will.

In dieser theoretischen Abtrennung des Unterrichtsfilms vom Propagandafilm oder natürlich auch vom Kinofilm der UFA steckt aber die Hoffnung, die Pädagogik könne die Instrumente der Massenkommunikation schon aus ihrem Kontext herausbrechen, neutralisieren und durch Pädagogisierung entnazifizieren.

Diese theoretisch legitimierte Hoffnung, Filme entsprechend der pädagogischen Zielvorstellung aus dem Kontext der Massenkommunikation herausreißen zu können (Unterrichtsfilme ja — Propagandafilme, UFA-Filme nein), schnürt dann in der Folge zu einem methodischen Problem zusammen. Schaut man dabei genauer hin, wird deutlich, daß die methodischen, mediendidaktischen Argumente den Einsatz des damals neuen Mediums Film nicht sinnvoll begründen. Als Beispiel Reichweins Argumente zum Einsatz der Filme „Bärenjagd in den Karpaten“, „Fischadler“, „Pferde in Arizona“: Er schreibt diesen Filmen die Aufgabe eines „Führers in die wilde Natur“ zu, um dem „sehr einseitigen Bild von der Natur“ etwas entgegenzusetzen, das sich die Kinder im Umgang mit Haustieren aufbauen. „Das Kind soll die Natur in ihrer Wildheit und unbändigen Kraft, in ihrer Fesseln sprengenden Gewalt, in ihrem Kampf um die Unfreiheit erleben“ (S. 100), weil nun die „wilde Natur“, in Deutschland der Vergangenheit angehört, „das gefangene Tier in seinem Wesentlichen gebrochen“ ist (S. 101). Des-

halb ist der Film vom „kämpferischen Tier in Freiheit“ notwendig.

Das ist schon eine sehr eigenwillige Argumentation; gerade der Film könne unmittelbare Naturerlebnisse vermitteln. Zwar ist die ursprüngliche, nicht domestizierte Natur zerstört; sie läßt sich jedoch als unmittelbares Erlebnis zweidimensional per Filmkonserve rekonstruieren. Welch absurde Hoffnung! Auch Reichwein bekommt einen Zipfel dieses Absurden zu fassen, wenn er dann an die Besprechung einzelner Filme geht. Weil der Film über die Bärenjagd „wenig echte Handlung hat“, „die Bildfolge gelegentlich verworren“ und „das eigentliche Thema ... kaum zur Darstellung“ (S. 102) kommt, verweist er auf schriftliche Darstellungen. Nur macht er sich dabei nicht klar, daß die Literatur nur wegen ihrer dichteren, packenderen Gestaltung der angestrebten Unmittelbarkeit des Naturerlebnisses entgegenkommt. Beides, schlechter Film und spannendes Buch, sind nur Darstellungen fremder Naturerlebnisse, nie eigenes Erlebnis, nie eigene Naturerfahrung.

Andere Beispiele aus Reichweins didaktischer Argumentation zur Integration von Filmen in den Unterricht verschleiern weniger den Legitimationsversuch, ein neues Medium in den Unterricht zu tragen, z. B. „Faltarbeiten aus Papier“ (S. 152). Da beginnt eine Unterrichtseinheit mit „einem praktischen Anlaß“; da werden Pappschachteln für alle möglichen Zwecke gebaut. Aber irgendwo ist ja nun doch noch der Film nötig: „Nach mancherlei Versuchen sahen wir den Film: „Faltarbeiten I“ (F 57, 1936). Es war sofort klar, daß hier eine geübte Hand am Werke sei ... Nachdem der Film einmal gelaufen war, hatten nur wenige der ältesten Kinder die Vorgänge begriffen.“ Danach schaut man sich den Film noch zweimal mit Unterbrechungen an. „Dann gingen die Kinder selbst ans Formen. Es war wirklich ein Neuschaffen, insofern das Nachschaffen mit Überlegung geschah, und nicht als mechanische Nachahmung optisch empfangener Eindrücke.“

Na ja, so kann man das auch machen, aber warum mit dem damals brandneuen Medium 16-mm-Film, warum die didaktische Innovation? Das hartnäckige Bemühen ist erkennbar, ein neues Medium in die Schule hineinzutragen, ohne hinreichenden didaktischen Grund. Dies Bemühen zieht sich als roter Faden durch die Medienentwicklung im Bildungsbereich, auch außerhalb der Schulen. ■

Literatur:

Hertkorn, O.: Schritte auf dem Weg zum Medienlehrer. Paderborn (FEOll) 1975
Reichwein, A.: Film in der Schule. Vom Schauen zum Gestalten. Braunschweig 1967 (Neuaufgabe). (1. Auflage 1938 unter dem Titel: Film in der Landschule)